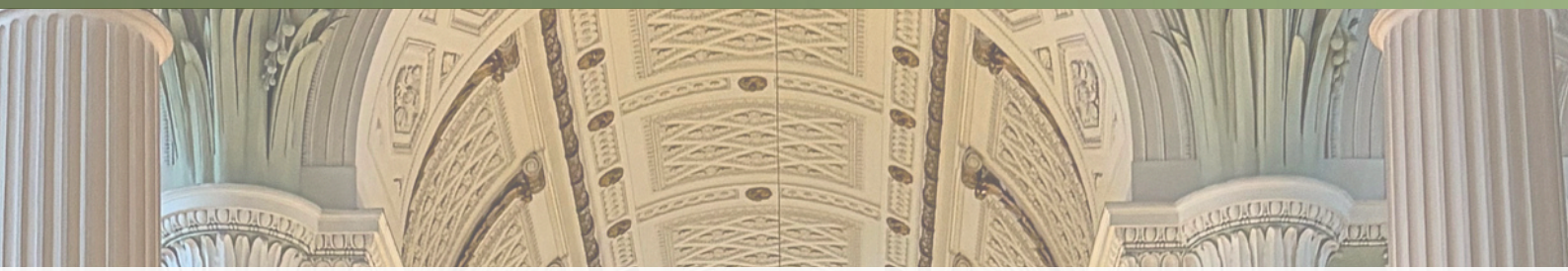
FAMILIE.
ARMUT.
FAIRE CHANCEN.

12.10.
2026

NIKOLAI
KIRCHE
LEIPZIG



FRIEDENSGEBET

Internationaler Tag zur Überwindung von Armut und Ausgrenzung



FAMILIENARMUT in Deutschland BEENDEN

ÜBERSICHT

MUSIK	**Markus Kaufmann** Kantor der Nikolaikirche
BEGRÜSSUNG	**Annett Müller** Kirchenvorsteherin Nikolaikirche
	Brunhild Fischer stellv. Vorsitzende SHIA e.V. BV / Leiterin LKAS
STATEMENT JUGENDAMT / STADT LEIPZIG	**Silko H. Kamphausen** Leiter des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Leipzig
STATEMENT POLITIK	**Erwin von Mildisch** Stadtvorstand BSW Leipzig
STATEMENT ATD VIERTE WELT DEUTSCHLAND	**Olaf Klimpel** Internationale Bewegung ATD Vierte Welt Deutschland e.V.
GEMEINSAMES LIED	**Gemeinde** „Meine engen Grenzen“
ANSPRACHE	**Kirchenrat Lüder Laskowski** Referent für Gemeindeentwicklung Landeskirchenamt der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens
MUSIKIMPROVISATION	**Brunhild Fischer** – Querflöte **Kantor Markus Kaufmann** – Orgel
FÜRBITTEN	
„VATER UNSER“ UND SEGEN	**Kirchenrat Lüder Laskowski**
GEMEINSAMES LIED	**Gemeinde** „Wo ein Mensch Vertrauen gibt“
MUSIK ZUM AUSGANG	**Kantor Markus Kaufmann** Orgel
DANKSAGUNG	**alle Mitwirkenden** **SHIA e.V. LV Sachsen, LKAS, ATD Vierte Welt, SHIA e.V. BV, Nikolaikirche Leipzig**

PROGRAMM

MUSIK
Markus Kaufmann – Kantor der Nikolaikirche

BEGRÜSSUNG
Annett Müller – Kirchenvorsteherin Nikolaikirche

Liebe Friedensgebetsgemeinde, liebe Gäste,

herzlich begrüße ich Sie im Namen der Nikolaikirchgemeinde zum heutigen Friedensgebet.
Den Spruch für diese Woche hören wir aus Jeremia 17,14: „Heile du mich, HERR, so werde ich geheilt; hilf du mir, so werde ich geholfen; denn du bist mein Rühmen."

Diese Sehnsucht nach einem HEILWERDEN – hat Sie das auch heute hierher geführt?
Die Welt läuft nicht rund – Die Nachricht vorm Schlafengehen: Zwei Erzfeinde reden miteinander. Ich könnte frohlocken… Sind das erste Anzeichen für wirkliche Friedensbemühungen, um das unsägliche Leid zu beenden, dass der Krieg gegen die Ukraine über die Menschen gebracht hat? Ach nein – wie naiv!
Trump schließt ein Dieselabkommen mit Russland. Ein Deal, der uns keinen Schritt näher zu Frieden und HEILWERDEN bringt. Und: Wieder Angriffe auf Saudi-Arabien, Hunger und Krieg im Sudan – ich schalte ab…
Die Welt läuft nicht rund – die Nachricht zum Morgen: In Deutschland erzielten 15-jährige Schülerinnen und Schüler bei der PISA-Erhebung die niedrigsten Werte seit Beginn der Studie. Der Bildungserfolg in Deutschland hängt stark von der sozialen Herkunft und dem Einkommen der Eltern ab. Gleichzeitig werden im Bundeshaushalt u.a. die Mittel für den Unterhaltsvorschuss deutlich reduziert. Wieder ein Vorgehen, dass uns sozialen Frieden und HEILWERDEN nicht näher bringt – ich schalte ab.

Der Prophet Jeremia aus unserem Wochenspruch spricht mitten in einer schweren Krise ein tiefes Eingeständnis aus. Er macht sich keine Illusionen über die eigene Kraft, sondern weiß, dass wahre Heilung nicht aus sich selbst heraus entsteht. Gleichzeitig diskutiert er die anstehenden Probleme nicht weg, steckt den Kopf nicht in den Sand, sondern gibt die Lasten der Welt im Gebet ab und setzt seine Zuversicht auf GOTT.
Das gibt Kraft zum Handeln. Auch wenn mich die Welt mit ihren Krisen überfordert, schalte ich dennoch nicht ab. Ich nehme sie ins Gebet und lasse mich ermutigen. Gemeinsam mit anderen für die Probleme vor Ort Ideen zu entwickeln– dort wo ich lebe. Die Selbsthilfegruppe „Alleinerziehende" SHIA tut genau das tagtäglich. Heute gestalten u.a. Mitstreitende dieser Gruppe das Friedensgebet und laden uns ein, den ersten Schritt zu gehen.
Die Probleme benennen und ins Gebet nehmen. Wir freuen uns, euch heute wieder in der Nikolaikirche begrüßen zu können.
Gottes Segen für diese Stunde, für eure Worte und für euer Tun. Und vielleicht lassen Sie sich liebe FG–Gemeinde mitnehmen und inspirieren, auch den zweiten Schritt, den Schritt des Handelns zu gehen. Im Kleinen aber gemeinsam… Damit der Frieden und das HEILWERDEN kein Traum bleiben. In dieser Zuversicht wollen wir diese Andacht beginnen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.

BEGRÜSSUNG
Brunhild Fischer – stellv. Vorsitzende SHIA e.V. Bundesverband, Leiterin Landeskompetenzzentrum für Alleinerziehende (LKAS) des SHIA e.V. LV Sachsen

Liebe Friedensgebetsgemeinde,
liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter,

Der Bundesfamilienverband SHIA e.V., das LKAS und die internationale Bewegung ATD Vierte Welt heißen sie herzlich willkommen zum Friedensgebet unter dem Leitgedanken: „Frieden beginnt mit Gerechtigkeit – Familienarmut in Deutschland beenden."

Das Thema des alljährlich am 17.10. weltweit begangen UNO-Welt-Tages zur Überwindung von Armut und Ausgrenzung für dieses Jahr lautet: „Gemeinsam für Frieden und Menschenrechte – sicheres Wohnen für alle."
Unter diesem Motto veranstaltete der Landesfamilienverband SHIA e. V. die Fachtagung „GUTES WOHNEN AUCH FÜR ALLEINERZIEHENDE – IST (K)EIN LUXUS!" Familien, Fachkräfte aus Wohnungswirtschaft, Politik und Gesellschaft erarbeiteten konkrete Lösungen. Diese, auf unserer Homepage veröffentlichten und jedem zugänglichen Ergebnisse umzusetzen, ist jetzt Aufgabe von Politik! Denn: Es ist ein Skandal, wenn Eltern zwischen Miete, Essen und den Bedürfnissen ihrer Kinder wählen müssen.
Wohnen ist ein Menschenrecht und die Politik hat die Pflicht, dieses Recht zu gewährleisten.

In unserem reichen Land läuft etwas grundlegend falsch: bezahlbarer Wohnraum fehlt, die soziale Infrastruktur wird abgebaut, für den Krieg wird aufgerüstet und die Lebenshaltungskosten steigen unaufhaltsam.
In Deutschland brennt die Hütte – und die Rechnung bezahlen die Schwächsten.
Kinder, Kranke, Ältere, Menschen mit Behinderungen und pflegende Angehörige, das sind insbesondere Frauen, wie die rund 85 Prozent der Alleinerziehenden. Sie erziehen ihre Kinder allein, sichern den Lebensunterhalt und leisten die unbezahlte Sorgearbeit.

Die Gesellschaft lebt von ihrer Arbeit. Sie erkennt diese Arbeit nicht an, bezahlt sie nicht und sichert sie nicht ab.
Das sind keine Naturgesetze. Das ist auch nicht von Gott gewollt, das sind die Folgen unsozialer politischer Entscheidungen.
Wenn Hilfen die Menschen nicht erreicht, versagt der Sozialstaat.

Eine Mutter kann nicht gleichzeitig arbeiten, ein krankes Kind betreuen, Angehörige pflegen und endlose Behördentermine bewältigen. Scheitert sie an dieser Überlastung, wird nicht das System und die dafür Verantwortlichen infrage gestellt – sondern die Mutter.

Wer Betroffene von einer Behörde zur nächsten schickt, verschärft ihre Not. Unterstützung wird zur Antragssache, Hilfe zur Prüfung, das Recht zum Nachweis.
Darüber hinaus schreddern die aktuell bundespolitischen Entscheidungsträger alle sozialstaatlichen Leistungen und zerstören damit die Grundlagen unserer Gesellschaft.

Familienleistungen werden eingeschränkt, der Unterhaltsvorschuss begrenzt und Gesundheitsversorgung, Pflege und Alterssicherung geschwächt.
45 Jahre gearbeitet. 45 Jahre eingezahlt. Kinder großgezogen. Angehörige gepflegt. Steuern gezahlt. Dieses Land aufgebaut. Jetzt: Angst vor Wohnungslosigkeit, fehlender Pflege bei Krankheit und Altersarmut?
Was ist diese Lebensleistung wert?

Menschen sind keine Ausbeuterware von einigen Wenigen. Kinder sind keine Posten im Bundeshaushalt, an denen man beliebig sparen kann.
Armut bedeutet: wenig Teilhabe und kaum Freiheit. Armut verletzt die Würde der Menschen und nimmt ihnen die Möglichkeit, mitzutun und das Leben selbstbestimmt zu gestalten.

UND: Kinderarmut ist nicht das persönliche Versagen ihrer Eltern. Es ist das Versagen unserer Menschlichkeit und unserer Demokratie. Das ist die politische Bilanz der heutigen Bundesrepublik.
Im doppelten Sinnen sollen wir nun kriegstüchtig werden, denn Frieden bedeutet nicht nur, dass keine Bomben fallen. Frieden bedeutet auch eine sichere Wohnung, ein existenzsicherndes Einkommen, Bildung, Gesundheit, Pflege in Würde, Sicherheit im Alter und eine Wirtschaft zum Wohle der Menschen.

ATD Vierte Welt mahnt uns: Wo Menschen dazu verurteilt sind, im Elend zu leben, werden die Menschenrechte verletzt. Sich für ihre Achtung einzusetzen, ist eine heilige Pflicht – und für die Betroffenen zugleich ein Recht.
Wir brauchen politische Konsequenzen, Wir brauchen eine Politik, die jegliche Ursachen von Armut beseitigt, die nicht gegen die Menschenrechte verstößt, sondern uns ein Leben in Würde gewährleistet.

Wir danken allen heutigen Unterstützern und nach dem Gemeindelied überreiche ich an diese das Wort.

FRIEDEN BEGINNT MIT GERECHTIGKEIT.
Und dafür tragen ALLE die Verantwortung.

Was zählt, wenn alles gezählt wird?
SOZIALSTAAT, KOSTENDRUCK UND HALTUNG AUS SICHT DES JUGENDAMTES
Silko H. Kamphausen – Leiter des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Leipzig



Liebe Gemeinde, liebe Frau Fischer,
sehr geehrte Damen und Herren,

lange habe ich überlegt, was das bestimmende Motiv sein könnte, wenn ich heute vor Ihnen stehe. Eine Frage, die mich immer wieder beschäftigt ist: was zählt, wenn alles gezählt wird?
Zunächst möchte ich mich für das außerordentliche Engagement bei all den Menschen bedanken, die Montag für Montag dieses Friedensgebet ausrichten. Gerade in diesen Zeiten ist dies ein wichtiges Signal in die Leipziger Gesellschaft. Wenn man im Jugendamt arbeitet, lernt man schnell: Zahlen erzählen viel, aber niemals alles.
Wir zählen Fälle. 5000 Hilfen. Wir zählen Haushaltsmittel.

700 Millionen Euro Ausgaben, 520 Millionen Euro Zuschuss der Stadt Leipzig. Für Kitas und beinahe 28.000 Kinder, für Jugendhilfe, für offene Kinder- und Jugendarbeit, für Beratungsstellen, für Prävention. Wir zählen Fachkräfte, 3400 Erzieherinnen und Erzieher, 1700 im Bereich der Jugendhilfe und unzählige weitere im sozialen Bereich. Für die ich verantwortlich zeichne. Wir zählen Fehlstellen und Bearbeitungszeiten. Wir zählen Millionenbeträge, Mehrbedarfe, und seit zwei Jahren geht es gefühlt nur noch um Einsparziele und Konsolidierungsbeiträge. Der Kostendruck ist real. Die finanziellen Grenzen sind real. Die Fragen nach Wirtschaftlichkeit und Effizienz sind nicht nur legitim, sie sind notwendig. Auch das Jugendamt steht in der Verantwortung, mit öffentlichen Mitteln sorgfältig umzugehen, zu steuern und Rechenschaft abzulegen.

Und doch stellt sich eine tiefere Frage:
Was zählt eigentlich, wenn alles gezählt wird? Denn das Entscheidende im Sozialstaat lässt sich oft nicht in Tabellen, Berichten oder Haushaltsplänen abbilden.

Wie berechnet man den Wert eines Kindes, das vor Vernachlässigung geschützt wird?
Wie bilanziert man das Vertrauen eines Jugendlichen, der nach Jahren zum ersten Mal wieder Hoffnung auf seine Zukunft entwickelt?
Wie bewertet man die Mutter, die nach einer schweren Krise wieder stabil für ihre Familie sorgen kann?
Wie beziffert man die Verhinderung von Wohnungslosigkeit, Sucht, Gewalt oder Verzweiflung?
Und welche Zahl beschreibt den Augenblick, in dem ein junger Mensch zum ersten Mal erlebt, dass jemand an ihn glaubt?

Der Sozialstaat steht immer wieder unter dem Verdacht, vor allem Kosten zu erzeugen. Doch er ist weit mehr.
Er ist die organisierte Form gesellschaftlicher Solidarität. Er ist die Erkenntnis, dass die Stärke einer Gemeinschaft nicht darin besteht, dass jeder allein zurechtkommt, sondern darin, dass niemand allein gelassen wird.
In der Bibel heißt es:

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan..."
(Matthäus 25,40)

Dieser Satz ist bemerkenswert und prägt mich in besonderer Art und Weise. Er richtet den Blick nicht auf die Mächtigen. Nicht auf die Lauten. Nicht auf die Einflussreichen. Sondern auf diejenigen, die Unterstützung benötigen.

Genau darin liegt auch der Kern der Kinder- und Jugendhilfe in Leipzig.
Jedes fünfte Kind ist in Leipzig arm, jedes achte Kind wächst in Leipzig im Jobcenterbezug auf. In einigen Stadtteilen sind es 50 %. Kinder suchen sich ihre Lebensbedingungen nicht aus. Niemand entscheidet sich freiwillig für Armut. Niemand entscheidet sich als Kind für Gewalt und körperliche und psychische Misshandlungen in der Familie. Niemand entscheidet sich für psychische Erkrankungen der Eltern (immerhin 25.000-30.000 Kinder in dieser Stadt) oder für Vernachlässigung oder fehlende Bildungschancen. Weit über 1200-mal rücken wir in Haushalte in Leipzig aus, um massive Grenzverletzungen für Kinder zu beenden oder zu verhindern. Tendenz steigend.

Deshalb ist soziale Gerechtigkeit nie ausschließlich eine Frage individueller Verantwortung. Sie ist immer auch eine Frage gesellschaftlicher Verantwortung.
Und genau hier beginnt die Aufgabe des Sozialstaates. Nicht dort, wo alles gut läuft, sondern dort, wo Menschen Unterstützung benötigen. Nicht dort, wo Lebenswege geradlinig verlaufen, sondern dort, wo Brüche entstehen. Nicht dort, wo Menschen stark sind, sondern dort, wo sie verletzlich sind.

Die Stärke einer Stadt zeigt sich deshalb nicht allein in ihren Wirtschaftsdaten, in ihren Investitionen oder in ihren Bauprojekten. Sie zeigt sich vor allem darin, wie sie mit denjenigen umgeht, die auf Schutz, Unterstützung und Solidarität angewiesen sind.
Kinder- und Jugendhilfe ist deshalb kein Randthema kommunaler Politik. Sie ist Ausdruck des sozialen Gewissens einer Stadtgesellschaft.

Und ja.
Wir müssen genau hinschauen. Vielleicht genauer als noch vor einigen Jahren.
Die finanziellen Spielräume werden kleiner. Die Anforderungen werden größer. Die Erwartungen wachsen. Der Kostendruck ist real. Wer öffentliche Verantwortung trägt, darf davor nicht die Augen verschließen. Es gibt nur einen Haushalt. Jeder Euro kann nur einmal ausgegeben werden. Deshalb müssen wir priorisieren.
Doch die entscheidende Frage lautet nicht, ob wir priorisieren. Sondern wofür wir priorisieren.

Legen wir den Schwerpunkt dort, wo die lautesten Stimmen sind? Dort, wo die größten Interessengruppen auftreten? Dort, wo Einfluss und Aufmerksamkeit bereits vorhanden sind?
Oder legen wir den Schwerpunkt dort, wo Menschen kaum Möglichkeiten haben, ihre Interessen selbst zu vertreten?

Gerade dann, wenn Mittel knapper werden, entscheidet sich der Charakter einer Gesellschaft. Denn gute Zeiten sind kein Maßstab für Solidarität. Der wahre Maßstab sind schwierige Zeiten.
Die entscheidende Frage lautet dann: Werden die Schwächsten zuerst geschützt oder zuerst vergessen?

Ich möchte deshalb heute ausdrücklich für etwas werben, das in der öffentlichen Debatte häufig zu wenig Beachtung findet:
Für Minderheitenschutz.
Wir sprechen zu Recht über den Schutz religiöser, kultureller und politischer Minderheiten. Doch wir vergessen manchmal eine andere Minderheit: Kinder. 2017 wurden noch fast 7.000 Kinder in Leipzig geboren, heute sind es knapp über 4.000 pro Jahr.

Kinder sind eine Minderheit. Sie können nicht wählen. Sie sitzen nicht in Haushaltsverhandlungen. Sie nehmen nicht an Ausschusssitzungen teil. Sie verfügen über keine finanziell starken Lobbyverbände. Sie schreiben keine Stellungnahmen zu Haushaltsplänen. Und dennoch wirken unsere Entscheidungen auf ihr Leben oft stärker als auf das Leben aller anderen.
Deshalb brauchen Kinder besonderen Schutz. Deshalb brauchen Kinder Anwältinnen und Anwälte ihrer Interessen. Deshalb braucht eine Stadt Menschen und Institutionen, die ihre Stimme erheben, wenn Kinder selbst keine Stimme haben.

Wer kämpft für das Kind, das in Armut aufwächst?
Wer spricht für den Jugendlichen, der unter einer Depression leidet?
Wer vertritt das Mädchen, das Gewalt erlebt?
Wer steht für die Kinder ein, deren Eltern in Krisen leben und deren Alltag von Sorgen geprägt ist?
Wer erinnert daran, dass hinter jeder Statistik ein Mensch steht?

Wenn der Sozialstaat einen Sinn hat, dann liegt er genau hier: Er schützt diejenigen, die sich selbst nicht ausreichend schützen können.
Aus Sicht des Jugendamtes bedeutet Haltung deshalb auch, immer wieder an die Kinder dieser Stadt zu erinnern, wenn über Millionenbeträge gesprochen wird. Nicht weil ihre Interessen wichtiger wären als die anderer Menschen. Sondern weil ihre Stimmen oft die leisesten sind.

Und wer die leisesten Stimmen nicht mehr hört, wird irgendwann die wichtigsten überhören.

Natürlich müssen wir wirtschaftlich handeln. Auch das Jugendamt steht in der Verantwortung, Ressourcen wirksam einzusetzen. Wir müssen steuern, Prioritäten setzen und bestehende Strukturen kritisch überprüfen.

Aber wir sollten uns vor einer gefährlichen Verwechslung hüten:
Nicht alles, was teuer ist, ist unwirtschaftlich. Und nicht alles, was billig ist, ist klug.
Eine nicht gewährte Hilfe kann später ein Vielfaches kosten. Menschlich. Sozial. Und finanziell.

Prävention wird häufig erst sichtbar, wenn sie fehlt. Wer Familienberatung abbaut, zahlt möglicherweise später für stationäre Hilfen. Wer bei Integration spart, zahlt später für Ausgrenzung. Wer bei Kindern spart, zahlt später für die Folgen gesellschaftlicher Spaltung. Deshalb braucht ein Sozialstaat neben betriebswirtschaftlicher Vernunft auch ethische Orientierung.

Als Jugendamt erleben wir täglich das Spannungsfeld zwischen Haushaltsrealität und menschlicher Not. Genau deshalb ist Haltung so wichtig.
Haltung bedeutet nicht, die Augen vor finanziellen Grenzen zu verschließen. Haltung bedeutet, trotz dieser Grenzen zu wissen, warum wir unsere Arbeit tun.

Unser Auftrag ist nicht die Verwaltung von Fällen.

Unser Auftrag ist die Wahrung von Menschenwürde.
Unser Auftrag ist Kinderschutz.
Unser Auftrag ist Hoffnung.
Unser Auftrag ist es, Chancen zu eröffnen, wo Chancen fehlen.
Unser Auftrag ist es, jungen Menschen zu sagen: Du bist mehr als deine Herkunft. Mehr als deine Krise. Mehr als die Umstände, unter denen du aufgewachsen bist.

Der Sozialstaat ist deshalb nicht nur eine Konstruktion aus Gesetzen, Verordnungen und Haushaltszahlen. Er ist Ausdruck eines Menschenbildes. Er gründet auf der Überzeugung, dass jeder Mensch einen unveräußerlichen Wert besitzt.
Dieser Gedanke ist zutiefst christlich.

Der Wert eines Menschen bemisst sich nicht an seiner Leistungsfähigkeit. Nicht an seinem Einkommen. Nicht an seiner Produktivität. Nicht an seiner Nützlichkeit. Sondern allein daran, dass er Mensch ist. Gerade die Nikolaikirche erinnert uns daran, welche Kraft von einer solchen Haltung ausgehen kann.

Die Friedliche Revolution begann nicht mit Macht. Nicht mit Geld. Nicht mit Mehrheiten. Sie begann mit Menschen, die aufstanden und an die Würde des Menschen glaubten.
Auch heute brauchen wir diese Haltung.

Wir brauchen Menschen, die auf Missstände aufmerksam machen. Wir brauchen Menschen, die Widerspruch erheben, wenn Kinder aus dem Blick geraten. Wir brauchen Menschen, die den Mut haben zu sagen, welche Folgen Kürzungen tatsächlich haben. Wir brauchen Menschen, die Kinder und Jugendliche nicht als Kostenfaktor betrachten, sondern als Zukunft.

Und wir brauchen die Überzeugung, dass Solidarität keine Schwäche ist, sondern eine Stärke. Vielleicht sogar die größte Stärke einer demokratischen Gesellschaft.
Denn am Ende wird sich eine Gesellschaft nicht daran messen lassen müssen, wie konsequent sie ihre Tabellen ausgeglichen hat.

Sie wird sich daran messen lassen müssen, ob sie den Menschen gerecht geworden ist. Ob sie die Würde des Menschen geschützt hat. Ob sie den Mut hatte, auch denjenigen beizustehen, die keine starke Lobby besitzen. Ob sie bereit war, ihre Kinder zu schützen.

Lassen Sie uns deshalb daran festhalten:
Der Sozialstaat kostet Geld. Aber Gleichgültigkeit kostet mehr.

Kinderschutz kostet Geld. Aber unterlassener Kinderschutz kostet mehr.

Solidarität hat einen Preis. Aber ihr Verlust wäre unbezahlbar.
Und vielleicht ist genau das die eigentliche Bewährungsprobe einer Gesellschaft: Ob sie bereit ist, auch dann für ihre Minderheiten einzustehen, wenn die Haushaltslage schwierig wird.

Und zu diesen Minderheiten gehören die Kinder dieser Stadt. Ihre Rechte. Ihre Zukunft. Ihre Würde. Lassen Sie uns das nicht vergessen.

STATEMENT POLITIK
Erwin von Mildisch – Stadtvorstand BSW Leipzig



Liebe Gemeinde,
liebe Leipzigerinnen und Leipziger,

wir sprechen heute über Armut und Ausgrenzung. Und dabei sprechen wir nicht nur über Zahlen, Statistiken oder irgendwelche Armutsgrenzen. Wir sprechen über Menschen.

Über Kinder, die morgens in der Schule sitzen und ganz genau wissen, dass sie bei der nächsten Klassenfahrt wieder eine Ausrede brauchen. Über Alleinerziehende, die rechnen, verzichten und organisieren, bis irgendwann schlicht nichts mehr zu rechnen und nichts mehr zu verzichten übrig bleibt. Über Rentner, die ein Leben lang gearbeitet haben und trotzdem jeden Preis im Supermarkt zweimal anschauen müssen.

Und über junge Menschen, denen wir immer wieder erzählen, in unserem Land könne jeder alles erreichen, während die Chancen teilweise schon davon abhängen, in welche Familie und mit welcher Postleitzahl man geboren wird.

Armut bedeutet eben nicht nur, wenig Geld zu haben. Armut bedeutet oft auch, nicht dabei zu sein. Nicht mitfahren zu können, nicht mitreden zu können, sich zu schämen, sich zurückzuziehen. Und irgendwann vielleicht sogar das Gefühl zu bekommen, in dieser Gesellschaft weniger wert zu sein. Genau da beginnt Ausgrenzung.

Und genau da beginnt für mich die Frage nach sozialer Gerechtigkeit. Eine gerechte Gesellschaft ist nicht die, in der theoretisch jeder dieselben Rechte hat. Sie ist die, in der ein Kind aus einer armen Familie auch tatsächlich dieselbe Chance bekommt, etwas aus seinem Leben zu machen. In der Bildung nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängt, in der eine Wohnung kein Luxusgut ist, in der Krankheit nicht zur finanziellen Bedrohung wird und in der Arbeit wieder bedeutet, vom eigenen Einkommen vernünftig leben zu können.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht nicht dadurch, dass wir ihn in Sonntags- oder Montagsreden beschwören. Er entsteht dort, wo Menschen merken "Ich werde gesehen, ich werde gebraucht und wenn ich falle, lässt mich diese Gesellschaft nicht einfach liegen."
Das ist für mich auch eine Frage der Würde.

Denn niemand sollte sich dafür rechtfertigen müssen, arm zu sein. Niemand sollte einem Kind erklären müssen, warum es bei Dingen nicht mitmachen kann, die für andere selbstverständlich sind. Und niemand sollte im Alter nach Jahrzehnten Arbeit das Gefühl haben, der Gesellschaft plötzlich zur Last zu fallen.
So etwas darf in einem so reichen Land wie Deutschland nicht mehr vorkommen!

Aber es gehört noch etwas anderes dazu: All diese Ziele brauchen Frieden.
Chancengleichheit, soziale Sicherheit und gesellschaftlicher Zusammenhalt lassen sich auf Dauer nicht in einer Gesellschaft verwirklichen, die immer stärker in Kategorien von Aufrüstung und Kriegstüchtigkeit denkt.

Gerade deshalb sollten wir uns fragen, welche Prioritäten wir setzen. In Leipzig hat das Rüstungsunternehmen Covenant gerade eine Produktionsanlage bezogen und plant dort die Fertigung von Marschflugkörpern. Gleichzeitig hat Deutschland wieder eine verpflichtende Wehrerfassung eingeführt: für junge Männer ist die Musterung vorgesehen und eine sogenannte Bedarfswehrpflicht kann gesetzlich beschlossen werden.

Leipzig muss Stadt des Friedens werden und Deutschland wieder friedensfähig.
Fähig zur Diplomatie, fähig zum Ausgleich und daraus folgend fähig, unsere Kraft wieder stärker darauf zu richten, dass Menschen nicht in Armut leben, Kinder faire Chancen bekommen und niemand aus unserer Gesellschaft herausfällt. Denn sozialer Frieden und Frieden zwischen Staaten gehören untrennbar zusammen. Im Krieg gibt es nämlich keine Gerechtigkeit.

Eine Gesellschaft hält nicht zusammen, weil alle gleich viel besitzen. Sie hält zusammen, wenn niemand das Gefühl bekommt, vergessen worden zu sein.
Und vielleicht beginnt Gerechtigkeit genau dort: wo wir den Menschen am Rand nicht mehr übersehen und den Frieden wieder Leben.

GRUSSWORT VON ATD VIERTE WELT DEUTSCHLAND

Rosemarie Hoffmann – Vorsitzende des ATD Vierte Welt in Deutschland e .V.
Olaf Klimpel – Internationale Bewegung ATD Vierte Welt Deutschland e.V.



Im Namen von ATD Vierte Welt in Deutschland grüße ich alle, die heute in der Nikolaikirche in Leipzig zusammengekommen sind, um für ihr Engagement gegen Armut und soziale Ausgrenzung, für die Achtung der Menschenrechte und für den Frieden die Hilfe Gottes zu erbitten.

Seit 1987 kommen auf allen Kontinenten anlässlich des internationalen Tages zur Überwindung von Armut und Ausgrenzung viele Menschen, Vereine und Gruppen aller Kulturen, Generationen, religiösen und politischen Überzeugungen zusammen. Sie rufen den Satz ins Gedächtnis, der auf dem Pariser Platz der Freiheiten und der Menschenrechte und an vielen anderen Orten in der Welt in Stein gemeißelt an die Opfer der extremen Armut, des Hungers, der Unwissenheit und der Gewalt in der Welt erinnern soll:
„Wo immer Menschen dazu verurteilt sind im Elend zu leben, werden die Menschenrechte verletzt. Sich gemeinsam für ihre Achtung einzusetzen ist heilige Pflicht."

Heilige Pflicht bedeutet: Es betrifft uns alle persönlich. Und es geht um weit mehr als Hilfe für Menschen in Armut. Implizit geht es auch darum, wie wir uns als Menschen und als Gesellschaft verstehen. Wer bin ich als Mitmensch? Wer sind wir? Wie möchten wir sein? „Heilig" ist alles, was wesentlich ist und uns als Gemeinschaft trägt. Sich gemeinsam für die Achtung der Menschenrechte einzusetzen und die Armut zu überwinden, ist heilige Pflicht.

Bei einer Veranstaltung zu einem 17. Oktober an diesem Gedenkstein in Paris erhielt ein Mann, der sichtbar von Armut gezeichnet war, die noble Aufgabe, diesen Satz des Gedenksteins laut ins Mikrophon vorzulesen. Als er zum Ausdruck Heilige Pflicht, „devoir sacré" auf Französisch, kam, las er „droit sacré", was „heiliges Recht" bedeutet. Lesefehler oder Botschaft? Ich erinnere mich gut an diesen Moment. Er gab mir zu verstehen, dass Menschen in Armut keine Almosenempfänger sind, sondern ein Recht haben, sich zu vereinen und für die Menschenrechteeinzutreten. Was für die einen Pflicht ist, ist für sie ein Recht.

ATD Vierte Welt formulierte es 1966 in seinen Leitgedanken so: „Jeder Mensch, ungeachtet seiner sozialen Stellung, Denk- oder Lebensweise, seiner ethnischen oder geographischen Herkunft, trägt in sich einen unverlierbaren Wert: seine Menschenwürde. Sie garantiert Gleichwertigkeit und das Recht, sich für das eigene Wohl und das anderer einzusetzen."

Heilige Pflicht und heiliges Recht verlangen, alte Vorstellungen über „arme Leute“ hinter uns zu lassen und die Erfahrung der Betroffenen ernst zu nehmen, die Würde jedes Menschen zu achten, seine Stärken zu suchen und einzubeziehen. Und es bedeutet, uns zu fragen, ob das, was wir planen und umsetzen, wirklich den Interessen der Armutsbetroffenen dient.

Das UNO-Thema für den Internationalen Tag für die Beseitigung der Armut 2026 lautet: „Gemeinsam für Frieden und Menschenrechte – sicheres Wohnen für alle.“
Armut hat viele Dimensionen. Doch fehlender Wohnraum trifft Menschen besonders hart – Erwachsene und vor allem Kinder. Gesundheit, Entwicklung, Lernen, Arbeit, soziale Beziehungen: alles wird beeinträchtigt. So setzt sich Armut und Ausgrenzung von Generation zu Generation fort.

Weltweit leben mehr als 2,8 Milliarden Menschen in unzureichenden Wohnverhältnissen. Es ist ein Skandal, dass Menschen ohne angemessenen Ersatz aus ihren Wohnungen, Wohnvierteln, Slums oder Notbehausungen vertrieben werden, ein Skandal, dass renovierte Wohnungen anschließend unerschwinglich werden, ein Skandal, dass Menschen dauerhaft in überbelegten Wohnungen leben müssen, ein Skandal, wenn Familien als Hilfe nur die Fremdunterbringung der Kinder angeboten wird. All dies nimmt den Menschen die Grundlage für Sicherheit, Teilhabe und Würde.
Es ist ein Skandal, denn: „Wo immer Menschen dazu verurteilt sind im Elend zu leben, werden die Menschenrechte verletzt.“

Liebe Teilnehmende am Friedensgebet,

Menschen in extremer Armut wollen das Elend nicht. Sie wünschen sich kein Paradies, sie wünschen sich ein Leben wie andere Menschen auch. Sie wollen in einer stabilen Umgebung wohnen, sich willkommen fühlen. Sie wollen frei von Angst, Hunger und Demütigung leben. Sie wollen ihre Rechte ausüben und ihre Pflichten wahrnehmen, möchten nicht ausgeschlossen werden. Alle wünschen sich Verbindung, Respekt und die Möglichkeit, zum Wohl anderer beizutragen – ohne dafür verspottet zu werden.

Sich gemeinsam dafür einzusetzen, dass sie das können, ist ihr heiliges Recht und unsere heilige Pflicht.
Ich wünsche und bete mit Ihnen, dass dieser internationale Tag die Stimme derer, die in Armut leben, hörbar macht und dass wir alle, besonders Entscheidungsträger, dieser Stimme nach Kräften Rechnung tragen.

ZU EHREN DER VIERTEN WELT ALLER ZEITEN

Millionen und Abermillionen Kinder, Frauen und Männer, die an Hunger und Elend gestorben sind – deren Erben wir sind! Ihr, die ihr gelebt habt, nicht an euren Tod will ich heute erinnern … von eurem Leben lege ich Zeugnis ab.

SCHWEIGEMINUTE

GEMEINSAMES LIED
„Meine engen Grenzen“ (Text von Eugen Eckert, EG 600)
Gemeinde

1. Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht, bringe ich vor dich.
Wandle sie in Weite, Herr, erbarme dich. Wandle sie in Weite, Herr, erbarme dich.

2. Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt, bringe ich vor dich.
Wandle sie in Stärke, Herr, erbarme dich. Wandle sie in Stärke, Herr, erbarme dich.

3. Mein verlornes Zutraun, meine Ängstlichkeit, bringe ich vor dich.
Wandle sie in Wärme, Herr, erbarme dich. Wandle sie in Wärme, Herr, erbarme dich.

4. Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit, bringe ich vor dich.
Wandle sie in Heimat, Herr, erbarme dich. Wandle sie in Heimat, Herr, erbarme dich.

ANSPRACHE
Kirchenrat Lüder Laskowski – Referent für Gemeindeentwicklung, Landeskirchenamt der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens



Im Buch des Propheten Jesaja wird die entscheidende Bedeutung der Armutsbekämpfung sowohl für die Betroffenen wie für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zur Sprache gebracht.

In Jesaja 10 steht: „1 Wehe denen, die unheilvolle Gesetze erlassen / und unerträgliche Vorschriften machen, 2 um die Schwachen vom Gericht fernzuhalten / und den Armen meines Volkes das Recht zu rauben, damit die Witwen ihre Beute werden / und sie die Waisen ausplündern! 3 Was wollt ihr tun am Tag der Heimsuchung und beim Untergang, / wenn er von ferne kommt? Zu wem wollt ihr fliehen, um Hilfe zu finden, / wo euren Reichtum hinterlassen? 4 Wer nicht mit den Gefangenen in die Knie gegangen ist, / wird fallen mit den Erschlagenen.“

Für den Propheten ist Ungerechtigkeit Ausdruck einer umfassenden gesellschaftlichen Krise. Vor allem aber in Krisenzeiten sind alle aufeinander angewiesen, keiner kann sich entziehen.

Und wenn Einflussreiche oder übermäßig Vermögende oder diejenigen, die Entscheidungen treffen, meinen, sie könnten sich der Verantwortung entziehen, täuschen sie sich. Sie können sich nicht draußen halten in Schlössern oder auf Inseln, hinter hohen Zäunen und auch nicht hinter hohen Aktenstapeln.

Wenn es hart auf hart kommt – Jesaja hat den Untergang des israelischen Nordreichs unter dem Druck der Assyrer vor Augen, wir können diese Texte aber durchaus auch lesen auf den sozialen Unfrieden hin – werden alle betroffen sein.

Daran schließt ein weiterer Gedanke an. Bei aller hellsichtigen Kritik an systemischen Ungerechtigkeiten entlässt er nicht aus der persönlichen Verantwortung. Dahinter steckt die tiefe Einsicht, dass alle staatliche Ungerechtigkeit ihren Keim in den Haltungen einzelner Menschen hat. Macht kann auf Dauer – das gilt natürlich noch mehr als in einem altorientalischen Königtum vor allem in einer Demokratie – nur repräsentativ sein, wenn sie getragen wird von vielen.

Später wird Armut auf das Obdach, die menschenwürdige Wohnung hin zugespitzt. Der Prophet kritisiert eine Frömmigkeit, die sich auf religiöse Rituale beschränkt, während soziale Ungerechtigkeit fortbesteht. Die Menschen fasten und suchen Gottes Nähe, vernachlässigen aber gleichzeitig die Not ihrer Mitmenschen. Heute würde man sagen: die Menschen flüchten sich in die wirrsten Erklärungs- und Bewältigungsversuche, um der Krise zu entgehen. Von der Verschwörungstheorie bis zur Verachtung derer „da oben“ oder „da unten“, von Auswanderungsphantasien bis zum Rückzug ins Private. Jesaja stellt dem eine konkrete Praxis der Gerechtigkeit entgegen: „… die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ ruft er.

Sich einzusetzen für soziale Gerechtigkeit, ist die Voraussetzung für den Frieden in einer Gesellschaft. Das macht er noch an anderer Stelle sehr deutlich, wenn er einen Ausblick wagt, eine positive Vision von den Möglichkeiten, die sich ergeben, wenn aufeinander geachtet wird. In Jesaja 32,18 steht der Satz: „Und mein Volk wird in friedlichen Auen wohnen, in sicheren Wohnungen und in sorgenfreier Ruhe.“ Die Verheißung künftiger Gerechtigkeit und des Friedens steht. Mit anderen Worten: wir kennen den gesetzten Horizont. Sicheres Wohnen, Schutz und Ruhe sind Kennzeichen einer erneuerten Gesellschaft. Sie sind nicht nur eine individuelle Wohltat, sondern gehören unmittelbar zum Bild eines gerechten und friedlichen Miteinanders.

MUSIKIMPROVISATION

Brunhild Fischer – Querflöte **Kantor Markus Kaufmann – Orgel**

FÜRBITTEN

Jugendamt, Sozialamt, Jobcenter, Wohngeldstelle und andere Behörden können Menschen, die am Limit leben, zusätzlich belasten. Wer nicht die Kraft, Zeit oder Kenntnisse hat, sich durch die Bürokratie zu kämpfen, verliert oft die Unterstützung, auf die er angewiesen ist.
Gott, gib diesen Menschen Kraft und Mut, ihre Rechte einzufordern und für ihre Würde einzustehen. Schenke ihnen Menschen, die zuhören, sie ernst nehmen und unterstützen. Gott, gib uns die Einsicht, jeden Mensch unabhängig von seiner Lebenslage mit Respekt und Achtung zu behandeln. Denn jeder Mensch ist gleichwertig, und seine Würde ist unantastbar.

Kyrie Eleison

Gott, erfülle die aktuell entscheidenden Menschen auf allen Ebenen in Politik und Wirtschaft mit Verantwortungsgefühl, Menschlichkeit und Empathie für die Lebenslagen aller Menschen. Lass sie die Bedürfnisse der Menschen erkennen, ihre Sorgen ernst nehmen und gerechte Entscheidungen treffen.
Schenke ihnen den Mut, ihre Verantwortung gegenüber Eltern, Kindern und Jugendlichen, Familien und alten Menschen zu übernehmen und sich für soziale Gerechtigkeit, Solidarität und die Achtung der Würde jedes einzelnen Menschen einzusetzen.

Kyrie Eleison

Frieden bedeutet ausreichend Einkommen, soziale Sicherheit, eine Wohnung, Zugang zu Bildung und Gesundheit, Zeit für Kinder, Pflege in Würde und eine sichere Zukunft im Alter. Gott, Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg.
Er braucht Gerechtigkeit, Menschlichkeit und die Achtung der Würde jedes Menschen. Gib uns den Willen, für eine Welt einzutreten, in der niemand zurückgelassen wird und alle Menschen in Sicherheit leben. Gott, schenke uns Frieden – in unserem Land, in unserem Zuhause und in unserem Leben.

Kyrie Eleison

„VATER UNSER“ UND SEGEN
Kirchenrat Lüder Laskowski

GEMEINSAMES LIED
„WO EIN MENSCH VERTRAUEN GIBT“
Gemeinde

Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt,
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.

Wo ein Mensch den andern sieht, nicht nur sich und seine Welt,
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.

Wo ein Mensch sich selbst verschenkt und den alten Weg verlässt,
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.

MUSIK ZUM AUSGANG
Markus Kaufmann – Kantor der Nikolaikirche



WIR DANKEN FÜR IHR EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

Olaf Klimpel
ATD Vierte Welt in Deutschland e.V.

Brunhild Fischer
Selbstbestimmte Handlungsstrategien und Initiativen für Alleinerziehende
SHIA e.V. / SHIA e.V. Bundesverband

Silko H. Kamphausen
Leiter des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Leipzig

Erwin von Mildisch
Stadtvorstand BSW Leipzig

Kirchenrat Lüder Laskowski
Referent für Gemeindeentwicklung im Landeskirchenamt
der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Annett Müller
Kirchenvorsteherin Nikolaikirche

Markus Kaufmann
Kantor der Nikolaikirche

Gemeinde St. Nikolai & Landesfamilienverband SHIA e.V. LV Sachsen

LKAS LANDESKOMPETENZZENTRUM FÜR ALLEINERZIEHENDE UND SOLOELTERN

ATD VIERTE WELT

NIKOLAI KIRCHE LEIPZIG

Selbstbestimmte Handlungsstrategien und Initiativen für Alleinerziehende SHIA

Selbsthilfeinitiativen Alleinerziehender SHIA e.V.

www.shia-sachsen.de · www.atd-viertewelt.de · www.atd-quartmonde.fr

FAMILIENARMUT in Deutschland BEENDEN